

BERUFSWAHLPROZESS

«Das System funktioniert sehr gut»

Wie wählen Jugendliche ihren Beruf? Welchen Einschränkungen sind sie dabei unterworfen? Und wie erleben sie den Berufswahlprozess? Eine Studie unter der Leitung des Berner Professors Walter Herzog liefert Antworten.

Interview: Rolf Marti

Mit der Wahl eines Berufs fällen junge Menschen einen weit reichenden Entscheid. Wie gehen sie damit um? Sehr verantwortungsvoll. Die Jugendlichen wissen um die Schwierigkeiten von Berufswahl und Lehrstellensuche und zeigen sich in ihren Wünschen entsprechend flexibel. Sie prüfen ein breites Spektrum an Möglichkeiten und verfolgen ihr Ziel mit grosser Beharrlichkeit.

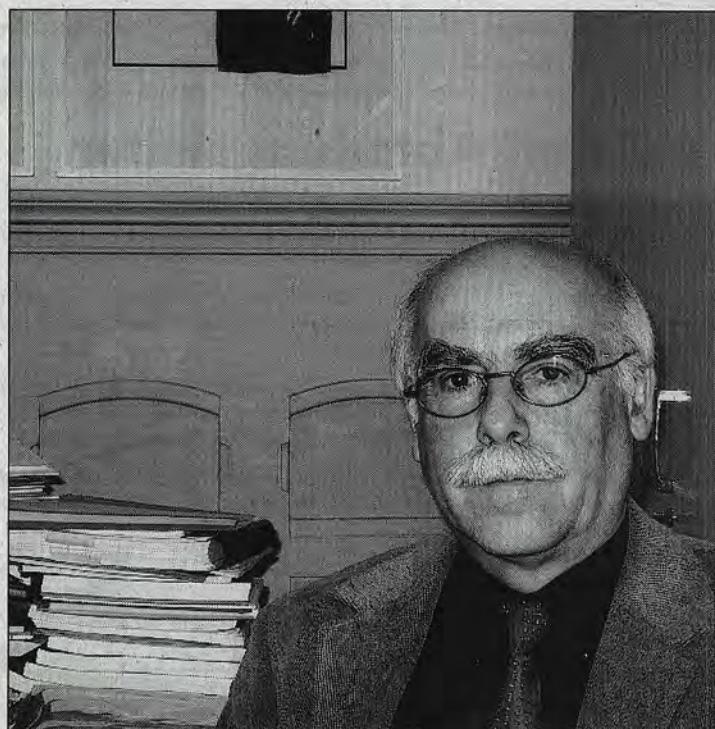
Können die Jugendlichen die Dimension ihrer Entscheidung richtig einschätzen?

Ja. Sie wissen, dass es sich bei der Wahl des Erstberufs um eine wichtige, aber nicht um eine unverrückbare Entscheidung handelt.

Sie beschreiben die Berufswahl als Prozess. Welches sind die entscheidenden Phasen?

In der ersten Phase entwickeln sich aus diffusen Vorstellungen konkrete Berufswünsche. In der zweiten Phase suchen die Jugendlichen einen Ausbildungsplatz. Darauf folgt die Konsolidierung. Die Jugendlichen überprüfen ihren Entscheid und bereiten sich auf einen neuen Lebensabschnitt vor. Diese Phase wird mit dem Eintritt in die Ausbildung abgeschlossen.

«Berufswahl» impliziert Entscheid-



Individuelle, soziale und wirtschaftliche Einschränkungen geben den Rahmen vor: Professor Walter Herzog hat den Berufswahlprozess untersucht.

freiheit. Sind die Jugendlichen in ihrer Wahl tatsächlich frei? Entscheidungen werden nie im leeren Raum getroffen. Also gibt es Grenzen. Bei der Berufswahl geben individuelle, soziale und wirtschaftliche Einschränkungen den Rahmen vor.

Ein paar Beispiele?

Das Angebot auf dem Lehrstellen-

markt: Jeder vierte Jugendliche kann die Ausbildung nicht in seinem Wunschberuf machen. Oder das Rollenverständnis: Männer schränken ihr Spektrum selber ein, indem sie sich stärker geschlechtsstereotyp verhalten als Frauen. Oder Jugendliche mit fremdländischem Namen: Bei der Lehrstellensuche sind sie benachteiligt. Allerdings sind all diese Begrenzungen nicht

unüberwindbar. Darin besteht die eigentliche Freiheit. Beharrlichkeit bei der Berufswahl und der Lehrstellensuche zahlt sich in vielen Fällen aus.

Welchen Einfluss hat der Schultyp auf die Berufswahl?

Das ist eine entscheidende Grösse. Nur 50 Prozent der Realschülerinnen und -schüler finden direkt nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehrstelle. 46 Prozent machen ein Zwischenjahr. Dagegen finden 60 Prozent der Sekundarschülerinnen und -schüler eine Lehrstelle, 18 Prozent wechseln an eine Mittelschule und nur 21 Prozent machen ein Zwischenjahr. Die Ausgangslage ist also je nach Schultyp eine andere.

Wie und wo orientieren sich die Jugendlichen über die Berufswelt?

Die wichtigsten Informationsquellen sind Broschüren, Berufsmappen der Berufsinformationszentren (BIZ) und Inserate. Eine zentrale Funktion kommt auch den Schnupperlehren und Informationsveranstaltungen zu. Gerade Schnupperlehren sind oft der Schlüssel zu einer Lehrstelle.

Und die Berufsberatung und das Internet?

Die Berufsberatung spielt offenbar eine untergeordnete Rolle. Und das Internet wird erst dann intensiv genutzt, wenn bei der Lehrstellensuche Probleme auftreten.

Wie wichtig ist das soziale Umfeld?

Eltern, Verwandte aber auch Lehrerinnen und Lehrer sind wichtige Orientierungshilfen. Wer aus einer Familie kommt, die gegen aussen

viele Kontakte pflegt, hat eindeutig Vorteile. Er oder sie erhält mehr Anregungen und profitiert bei der Lehrstellensuche vom informellen Netzwerk.

Auf Grund welcher Kriterien fällen die Jugendlichen schliesslich ihren Entscheid?

Am wichtigsten sind die Entwicklungsmöglichkeiten, die ein Beruf bietet. Dann sollte der Beruf soziale Kontakte und eine praktische Tätigkeit ermöglichen.

Das klingt sehr nüchtern. Wo bleibt der Wunsch nach Selbstverwirklichung?

Der Wunsch nach einer Tätigkeit, die Sinn macht und eigenverantwortliches Arbeiten ermöglicht, ist durchaus vorhanden. Allerdings wird er von einem starken Realitätssinn überlagert.

Die Berufswahl ist ein komplexer Prozess. Ist dieser auch effizient? Führt er die Jugendlichen mit vertretbarem Aufwand zu einer angemessenen Anschlusslösung?

In den meisten Fällen funktioniert das System sehr gut. Dass viele Jugendliche zuerst ein 10. Schuljahr durchlaufen, ist für mich kein Zeichen von Ineffizienz. Denn 80 Prozent der Absolventinnen und Absolventen finden danach eine Lehrstelle. Das 10. Schuljahr hilft, Wissenslücken zu schliessen und die Chancen auf dem Lehrstellenmarkt zu verbessern. Bemängeln könnte man, dass der Berufswahlprozess nicht früher beginnt. Dann könnten Lücken im Hinblick auf einen bestimmten Beruf bereits während der regulären Schulzeit geschlossen werden.

Die Studie

Walter Herzog ist Professor für Pädagogik an der Universität Bern. Die Studie «In engen Bahnen: Berufswahlprozess bei Jugendlichen» hat er gemeinsam mit Markus P. Neuwenschwander und Evelyne Wannack verfasst. Eine Kurzfassung ist kostenlos als Download (www.nfp43.unibe.ch) oder Broschüre (Bestellung an app@sis.unibe.ch) erhältlich.

CHANGENGLEICHHEIT

Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (Maja Coradi Vellacott, Stefan C. Wolter) hat einen Grundlagenbericht zur Chancengleichheit im Schweizer Bildungswesen verfasst. Der erst in Englisch vorliegende Bericht kommt zur Einschätzung: Die Chancengleichheit wird in allen drei untersuchten Bereichen (Gender, Nationalität, Herkunft) verletzt. Unter anderem fehle es an einem grundlegenden Konzept zur Chancengleichheit. Der Bericht wird im Laufe des Sommers auch auf Deutsch erscheinen. Download: www.skbf-csre.ch/index_de.html

IMPRESSUM

Plattform Beruf ist eine Dienstleistung der Zeitungen Berner Zeitung BZ, Thuner Tagblatt TT, Berner Oberländer, Solothurner Tagblatt und Der Bund in Zusammenarbeit mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt und der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung. Redaktion: plattform@erz.be.ch